

Hügelgräber - Stadtwald Frankfurt am Main

Hügel 18 - ein Scheinhügel der Heidenstock-Gruppe?

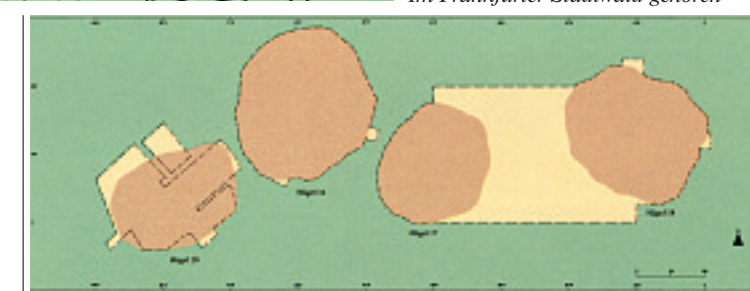
Hügel 18 - ein Hügel mit zwei konzentrischen Gräben

NOTIZEN ZUM DENKMALSCHUTZ GRABUNGEN FUNDE ANDREA HAMPEL DEZERNAT PLANUNG DER STADTKONSERVATOR



prähistorischen Menschen entspricht. Es ist jedoch vielmehr das Gegenteil der Fall, d. h. Grabhügel sind außerhalb des Waldes nur so stark verschleift, daß sie nicht mehr ohne weiteres sichtbar sind, können aber durch Ausgrabungen nachgewiesen werden. Entsprechende naturwissenschaftliche Untersuchungen, die der Rekonstruktion der prähistorischen Umwelt dienen, zeigen, daß vorgeschichtliche Grabhügel weithin sichtbar im freien Gelände angelegt und erst sehr viel später überwaldet wurden. Grabhügel liegen einzeln im Gelände, häufig bilden sie Gruppen, die zum Teil eine beträchtliche Anzahl von Grablegen umfassen können. Im Frankfurter Stadtwald gehören

In den ausgedehnten Waldgebieten südlich des Mains sind zahlreiche Grabhügel erhalten. Sind archäologische Denkmäler meist unsichtbar, so gehört diese Gattung zu den wenigen Befunden, die auch heute noch oberirdisch erkennbar sind. Seit dem Ende der Jungsteinzeit kommt es durch die Träger der sog. Schnurkeramischen Kultur in unserem Gebiet zu ersten Grabhügelanlagen. Aber auch in der folgenden Bronze- und Eisenzeit werden solche Denkmäler errichtet. Ausnahmsweise sind auch noch in römischer Zeit Grabhügel nachgewiesen. Es werden also während einer Zeitspanne von rund 2000 Jahren Grabhügel aufgeschüttet, wobei auch die bereits errichteten Gräber erneut als Bestattungsplätze genutzt wurden, so daß ein einzelner Hügel eine große Zahl von Bestattungen enthalten kann, die zum Teil über eine lange Zeit datieren. Manchmal finden sich auch solche „Nachbestattungen“ in natürlichen Formationen, z. B. Sanddünen, die nicht künstlich zu Bestattungszwecken angelegt wurden. Obgleich oberirdisch sichtbar, sind die meisten Grabhügel im Gelände heute nicht besonders imposant. Stark verschleift erreichen sie nur noch eine durchschnittliche Höhe



von rund einem Meter. Gleichzeitig bietet die Fundverteilung heute ein Bild, das nicht dem prähistorischen entspricht: Grabhügel sind in der Regel in bewaldeten Gebieten erhalten. So kann leicht der Eindruck entstehen, daß dies den ursprünglichen Vorstellungen des

die meisten Grabhügel, nach dem bisherigen Kenntnisstand, in die Hallstattzeit; dies gilt auch für die Hügel der sog. Heidenstock-Gruppe, von der noch insgesamt 22 Hügel nachgewiesen sind. Ursprünglich dürften es wesentlich mehr gewesen sein, einige sind jedoch dem Sandabbau zum Opfer gefallen. Durch die geplante Sanierung des Müllberges „Monte Scherbelino“ im Frankfurter Stadtwald wurden vier weitere Hügelgräber der südlichen Gruppe von der Zerstörung bedroht. Durch eine notwendige Hangfußverbreiterung würden die Hügel 16, 17, 18 und 20 der Südgruppe zerstört.



Die Heidenstock-Gruppe im Stadtwald

Ausgrabung der vier Hügel

Ausgrabungen 1912

Vor dieser Zerstörung mußte eine archäologische Freilegung und Dokumentation erfolgen, die das Frankfurter Denkmalamt am 4. Mai 1992 begann. Die Arbeiten wurden vollständig durch den Bauträger, die Frankfurter Aufbau A.G. (FAAG), finanziert; an dieser Stelle soll für die gute und reibungslose Zusammenarbeit gedankt werden. Bei Arbeitsbeginn waren auf unseren Wunsch hin nur der Wald für die Sanierungsmaßnahme außerhalb der Hügelbereiche gerodet und die Baumstümpfe ausgezogen. Die Arbeiten begannen an Hügel 18 und wurden bald, wie geplant, auf alle vier Hügel ausgedehnt. Der Hügel war noch 1,60 m hoch im Gelände zu sehen und hatte einen



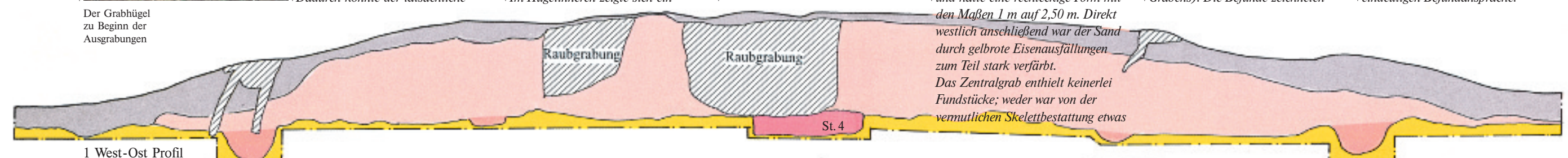
Der Grabhügel zu Beginn der Ausgrabungen



Hügel 18 mit den zwei Grabenringen

unregelmäßig runden Durchmesser von maximal 22 m. Grundsätzlich wurde eine Viertelung der Hügel angestrebt, um ein Längs- und ein Querprofil zu erfassen. Es zeigte sich, daß der Hügel als ursprüngliche Begrenzung einen hellbraun verfüllten „äußeren“ Grabenring besaß. Dadurch konnte der tatsächliche

Durchmesser auf 16 m festgelegt werden. Der äußere Graben war bis in den anstehenden, gelbweißen Sand eingegraben und zeigte sich als flachmuldiger Spitzgraben mit einer Breite von rund 0,75 m und einer Tiefe von 0,37 m. Im Nordosten etwas erodiert, verlief er sonst ohne Unterbrechung um den Hügel. Im Hügelinneren zeigte sich ein

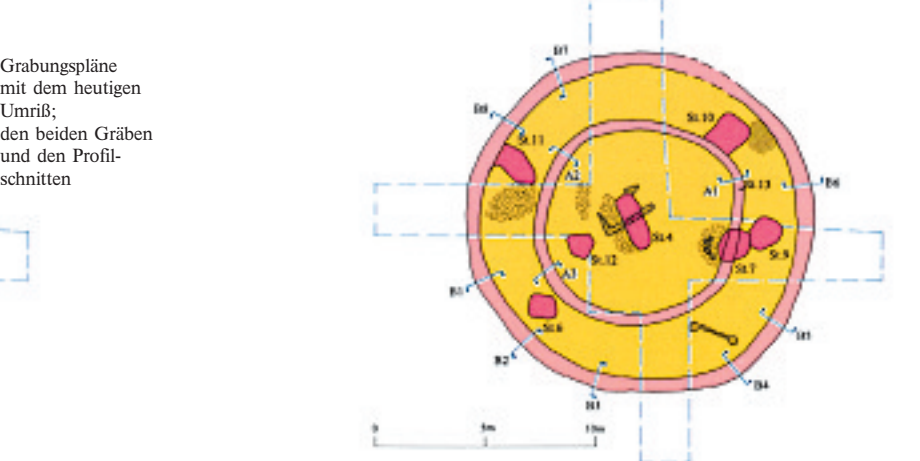
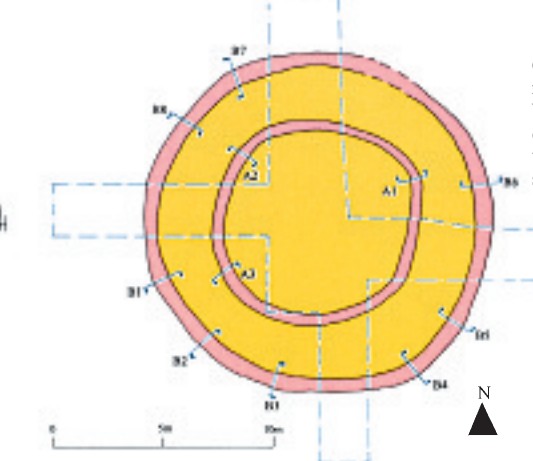
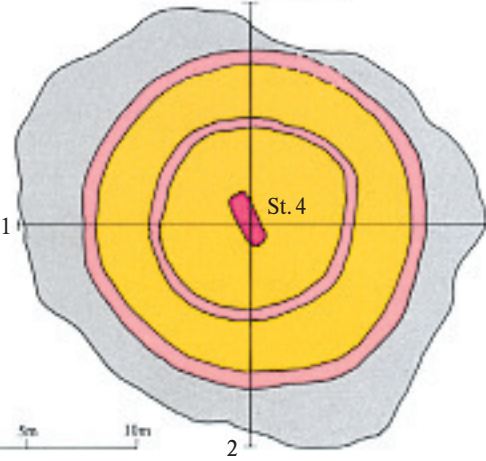


1 West-Ost Profil

Umzeichnung der Profile



2 Süd-Nord Profil



Grabungspläne mit dem heutigen Umriss; den beiden Gräben und den Profilschnitten

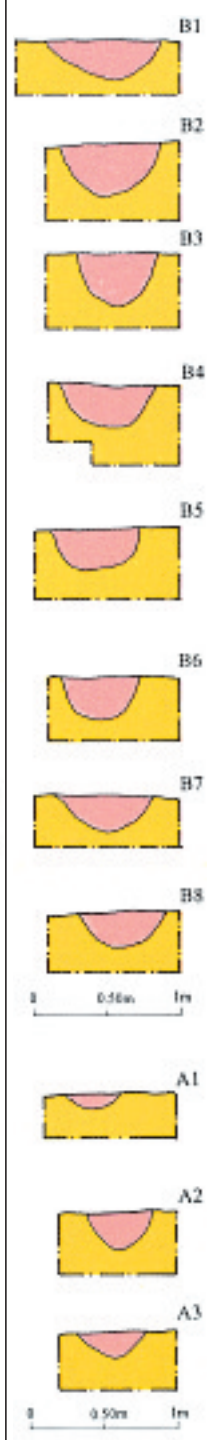
heutige Oberfläche aus humosem, dunkelbraunem Sand
Störung (Raubgrabung, Baumspur, Tiergang u. ä.)
Hügelschüttung aus hellbraunem Sand
innerer und äußerer Graben
Zentralbestattung
anstehender Boden

Grabenfüllung
anstehender Boden



Während der Ausgrabung

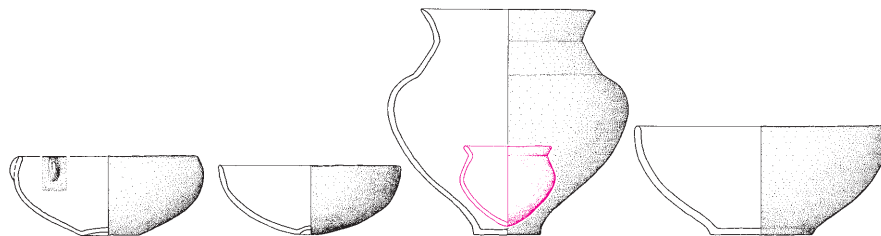
Profile des Außen- (B) und Innengrabens (A)



Grabenfüllung
anstehender Boden

Hügel 16

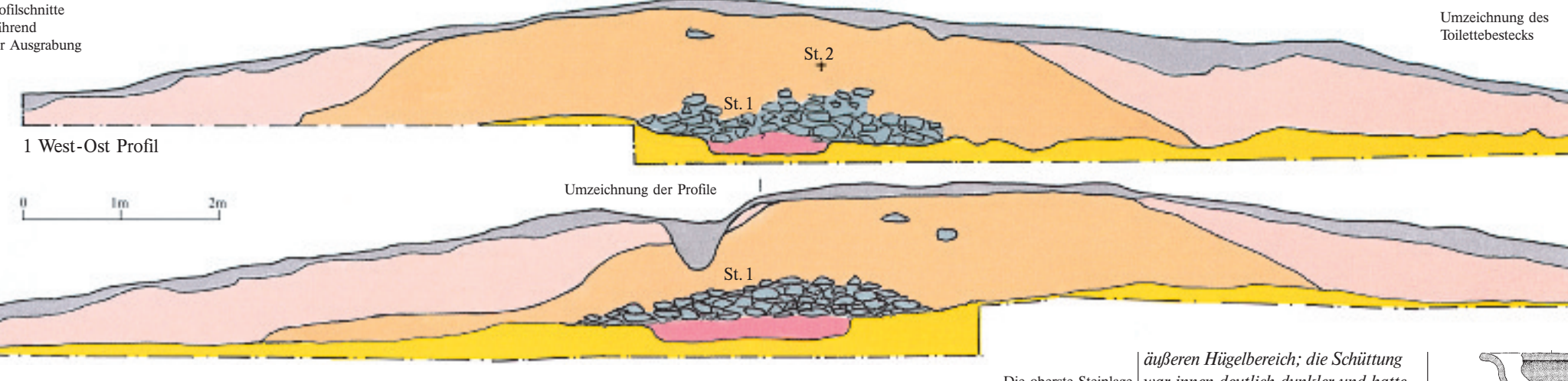
Beigaben im Zentralgrab



- heutige Oberfläche aus humosem, dunkelbraunem Sand
- Hügelschüttung aus hellbraunem Sand und vermishtem Material
- innerer Grabhügel aus dunkelbraunem, kiesigem Sand
- Zentralbestattung mit Steinpackung und Grabgrube
- anstehender Boden
- *St. 2 Halsreif



Profilschnitte während der Ausgrabung



Der große Hügel hat einen Durchmesser von rund 24 m und er war bis heute noch fast 1,60 m hoch im Gelände vorhanden.

Der Hügel hatte als Grabeinbau eine Steinpackung, die in 0,80 m Tiefe unter der Hügelmitte erfaßt wurde. Durch wenige Reste wird eine Nachbestattung nachgewiesen.

Oberhalb der Steinpackung lagen ebenfalls in der Hügelmitte zwei Steine und östlich anschließend ein unverzierter Bronzehalsring mit Gußnähten sowie zwei Knochenbruchstücke. Da Hinweise auf eine Zerstörung oder Beraubung fehlen, muß der Befund als absichtliche Niederlegung „in situ“ aufgefaßt werden.



und fast 1,10 m breit; Einbauten oder Holzreste sind nicht zu erkennen. Der Tote liegt eingetieft in die alte Oberfläche mit dem Kopf im Südosten und den Füßen im Nordwesten. Das Skelett ist bis auf wenige Reste des Schädels und der Langknochen völlig vergangen. An den Füßen stand ein Geschirrsatz, bestehend aus fünf Gefäßen. Dabei lag in der großen Urne ein kleiner spitzbodiger Becher. Daneben standen drei Schalen, die fast alle

durch die einsinkende Steinpackung zerdrückt wurden. Bei den Schalen lag der Rest eines Eisenmessers mit aufgewippter Schneide, ob ehemals darin, ließ sich nicht mehr entscheiden. Im Brustbereich weist der Tote, der sich eben dadurch als Mann zu erkennen gibt, charakteristische Trachtbestandteile auf: Auf seiner linken Seite lag eine Bronzenadel und auf der rechten das sogenannte Toilettebesteck, bestehend aus

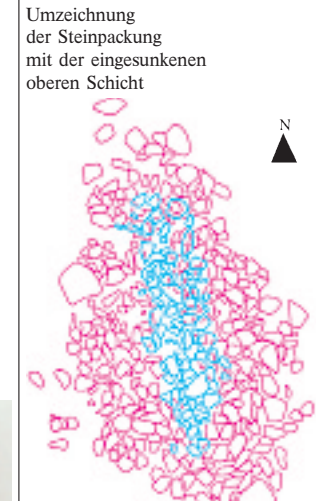
Direkt darunter liegt unter der Steinpackung die zentrale Bestattung. Die Packung aus Sandsteinen, Muschelkalken und Basalten erreicht eine Breite von rund 2,50 m und eine Länge von etwa 4 m.

Die Steinpackung war auf einer Länge von 3 m eingesunken, was durch das Einbrechen der vermutlich hölzernen Grabkammer bedingt wird. Die Grabkammer selbst ist 3 m lang

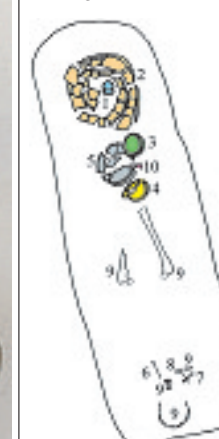
Die Steinpackung während der Freilegung



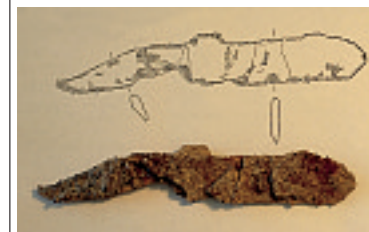
Der Geschirrsatz



Das Zentralgrab mit Beigaben



Die oberste Steinlage



Ohrlöffl und Pinzette, beides ebenfalls aus Bronze; dazu gehört weiterhin ein kleiner Knochenring

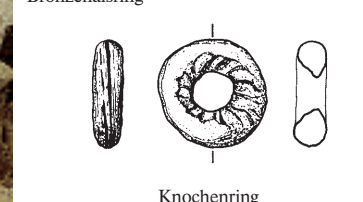
Bei der Bronzenadel handelt es sich um eine 11 cm lange Rollenkopfnadel mit leicht zurückgelegtem Kopf. Solche Nadeln sind bereits in der älteren Urnenfelder- und der Hügelgräberbronzezeit bekannt und gehören in der Regel nicht zur Ausstattung reicher Gräber. Aus dem Frankfurter Stadtwald sind mehrere solcher Nadeln belegt. Im vorliegenden Fall kann jedoch das Zentralgrab über die übrigen Beigaben zeitlich eingeordnet werden. Dabei ist



besonders das bronzene Toilettebesteck zu beachten. Das Ohrlöfflchen hat einen tordierten Schaft, die Pinzette ist unverziert. Beide Stücke haben an ihrem oberen Ende eine Öse, wodurch ein Einhängen in einen Ring möglich wird, der allerdings nicht vorhanden ist. Diese Toilettebestecke datieren meist in die ältere Hallstattzeit. Sie sind verschiedenlich aus dem Rhein-Main-Gebiet bekannt geworden. Allerdings ist in keinem Fall eine Rollenkopfnadel vergesellschaftet. Es zeigte sich in der Aufschüttung des Hügel 16 ein deutlicher Unterschied im inneren und im

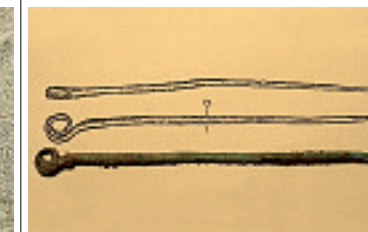


Bronzehalsring



Knochenring

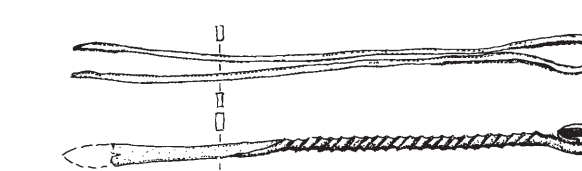
äußeren Hügelbereich; die Schüttung war innen deutlich dunkler und hatte einen höheren Lehmananteil als außen. Im Profil zeichnete sich im Kern ein kleinerer Hügel mit einem Durchmesser von 9,50 m und einer Höhe von 1,50 m ab, über den der Hügel 16 zu seiner jetzigen Höhe aufgeschüttet wurde. Wie der zeitliche Abstand zwischen den Schüttungen anzusetzen ist, bleibt ungeklärt. Da sich jedoch unterschiedliche Oberflächen gebildet hatten, sollte der zeitliche Abstand nicht zu gering angesetzt werden. Aus der



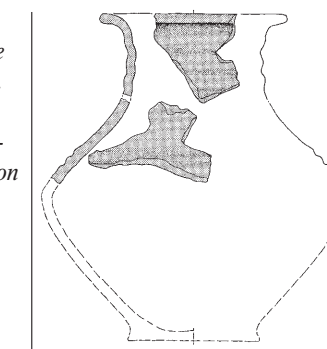
Schüttung des sog. unteren Hügelstammes rund 300 Scherben, aus dem sog. oberen Hügel dagegen nur rund 40. Daneben fanden sich auch Steine, wobei vier Reibsteinbruchstücke hervorzuheben sind. Die große Menge an Streufunden in der unteren Hügelerschüttung läßt darauf schließen, daß dafür ein älterer, d. h. möglicherweise bronzezeitlicher Siedlungsbereich abgegraben wurde, während die obere Schüttung aus einer anderen Quelle stammen dürfte.



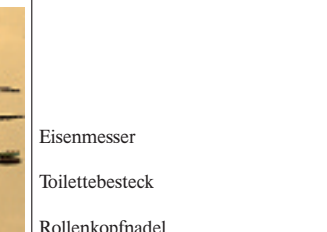
Blick auf das Hügelprofil



Umzeichnung des Toilettebestecks



Scherben einer latènezeitlichen Nachbestattung



Eisenmesser
Toilettebesteck
Rollenkopfnadel

Hügel 17 - Grab mit einfacherer Ausstattung

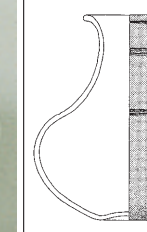
Der Hügel wirkt im Gelände leicht oval mit einer Ausdehnung von 15 auf 18 m, bei einer Höhe von 1,50 m. Seine ursprüngliche Aufschüttung konnte nur im Profil erfaßt werden; andere Begrenzungen seines ehemaligen Durchmessers fehlen. Es zeigten sich jedoch in einem Radius von etwa 12,50 m vereinzelt Steine, die sehr locker gestreut kreisförmig angeordnet waren. Allerdings sind ihre Abstände untereinander zu unterschiedlich und meist zu weit, als daß hieraus ein lockerer Steinkreis ergänzt werden könnte. Im Hügelinneren zeigte sich zuerst eine Nachbestattung in 0,50 m Tiefe direkt oberhalb der zentralen Hügelbestattung (St. 1). Es handelt sich um eine Körperbestattung aus der Latènezeit. Eine Begrenzung der Grabgrube war nicht zu erkennen, wie auch jegliche Hinweise auf den



Grabschacht fehlen. Das Skelett war in Resten erhalten und lag mit dem Kopf im Süden, wobei allerdings ein Schädelrest im nördlichen Teil des Grabes lag. Das Grab enthielt als Beigaben einen Eisenrest und eine charakteristische Keramikflasche, beides war zu Füßen des Skeletts niedergelegt. Die eigentliche Zentralbestattung des Hügel war mit ihrer braunen Grabfüllung auf einer Breite von 1,20 m und einer Länge von fast 4 m deutlich zu erkennen. Offenbar war nur noch der untere Teil der Grab-



Latènegrab „in situ“
Die charakteristische Keramikflasche

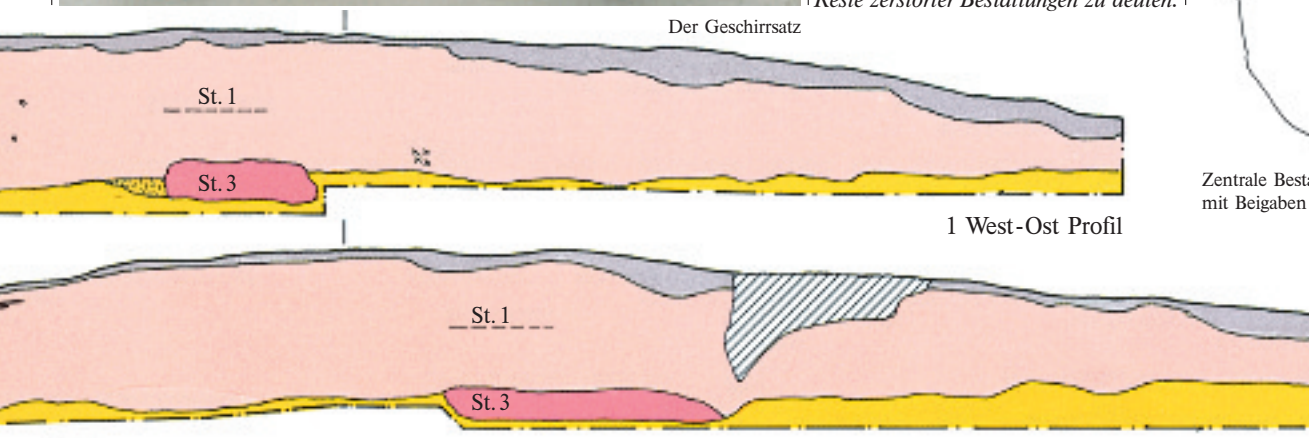


Latèneflasche in der Umzeichnung

grube vorhanden, da sich der Befund nach wenigen Zentimetern farblich nicht mehr von dem umgebenden Material unterscheiden ließ. Von der ursprünglichen Skelettbestattung war nichts erhalten. Als Beigaben konnte jedoch im nördlichen Teil des Grabes ein Geschirrsatz, bestehend aus insgesamt sechs Gefäßen, erfaßt werden. Ein unverzierter rundbodiger kleiner Becher lag in einer großen Urne und dicht dabei standen vier flache Schalen. Alle Gefäße waren durch die Erdlast zerdrückt, aber vollständig und ungestört vorhanden; Metallbeigaben fehlen, nördlich der großen Urne lag ein Rotsandstein. Aus der homogenen, hellbraunen, sandig-lehmigen Hügelerschüttung konnten 24 Keramikscherben dokumentiert werden; diese Funde sind, wie auch in den übrigen Hügel, mit dem aufgeschütteten Material eingebracht worden und nicht als Reste zerstörter Bestattungen zu deuten.



Der Geschirrsatz



Zentrale Bestattung mit Beigaben



Umgezeichnete Hügelplan

Zeichnungen: Dieter Dallendörfer, Volker Rödel
Design: Günther Kieser
Redaktion: Volker Rödel

Fotos: Denkmalamt Frankfurt a. M.

der Frankfurter Aufbau AG 1995

Hergestellt mit freundlicher Unterstützung